Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 1 (1945)
Heft: 12

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Briefkasten

F. G., B. „Alle gingen sie den Berg hinauf." Sie halten den Satz für falsch — warum? Sie würden doch keinen Anstoß nehmen, wenn genau dieselben Wörter in anderer Reihenfolge stünden: „Sie alle gingen" oder „Sie gingen alle den Berg hinauf". Vielleicht würde auch genügen: „Alle gingen den Berg hinauf.", also ohne „sie". Man kann sich nun fragen: Welche von den vier Fassungen ist die beste? Ist eine fasch, und warum? Hat jede ihre eigene Bedeutung? Die einfachste Form ist: Alle gingen den Berg hinauf, also mit dem Satzgegenstand „alle" wie üblich an der Spitze, die verwickeltste und ungebräuchlichste: Alle gingen sie . . . Auch sie beginnt mit „alle", Satzgegenstand aber ist das persönliche Fürwort „sie", und „alle" ist nur Beifügung dazu. In der Mitte stehen die mit „sie" beginnenden Fassungen „sie alle gingen" und „sie gingen alle", wo „alle" ebenfalls nicht Satzgegenstand ist, sondern nur Beifügung. Denn auch ein persönliches Fürwort („sie") kann wie ein Hauptwort näher bestimmt werden durch ein Haupt-, Eigenschafts-, Für- oder Zahlwort: Ich Esel habe das vergessen, Du Armer bist verlassen, er selbst, wir zwei, ihr beide, sie alle. Die Wortstellung ist dabei ziemlich frei, wenigstens für die Für- und Zahlwörter; wir können sagen: „Er ging selber" oder „Er selber ging", „Ihr beide geht" und „Ihr geht beide". Aber warum denn überhaupt das „sie", wenn „alle" als Satzgegenstand genügen würde? Besteht denn ein Unterschied zwischen „Alle gingen" einerseits und „Sie alle gingen" oder „Sie gingen alle" anderseits? Ja, man kann einen heraushören. Wenn der Satz mit „alle" beginnt, so bilden alle diese Personen offenbar eine selbstverständliche Einheit. Wenn wir mit „sie" beginnen, soll zunächst nur etwas gesagt werden von den vorhererwähnten Personen; wenn dann nachträglich noch betont wird, daß es alle waren, so wird der Hörer oder Leser darauf aufmerksam, daß das nicht so selbstverständlich war und bleiben mußte, daß eine Veränderung der Teilnehmerzahl hätte eintreten können oder noch eintreten könnte. Ob das „alle" vor oder nach dem Zeitwort stehe, macht wohl kaum einen Unterschied; vielleicht wird es bei der Vorausstellung noch etwas stärker betont. Nun bleibt die Frage, ob die Reihenfolge „Alle gingen sie", mit der Beifügung vor dem Satzgegenstand, erlaubt sei und ob sie auch eine besondere Spielart ausdrücke. Die Vorausstellung kommt auch sonst vor, z. B. „Selber betrat der Vater die Brücke" oder „Beide habt ihr gefehlt"; warum also nicht auch: „Alle gingen sie"? Dabei kann man eine noch stärkere Betonung der „Allheit" heraushören, wenn der Verfasser sie hineinlegen wollte. Freilich ist es auch denkbar, daß er die ungewöhnliche Wortstellung nur wählte, weil sie ungewöhnlich ist, weil er damit etwas Besonderes anzudeuten scheinen konnte. Solche „Raritäten" können zur Manier werden und sind dann stilistisch verwerflich, aber grammatisch falsch sind sie nicht.

„Wir alle erstaunten, als Herr N. N. plötzlich vor uns stand." Sie finden, „staunten" würde genügen. Hier ist

aber „erstaunten“ besser; denn die Vorsilbe er- drückt hier wie sehr oft den Beginn einer Tätigkeit aus, während das einfache Zeitwort einen dauernden Zustand bezeichnet. Wer an der Lunge krankt, ist eines Tages daran erkrankt. Die Rose erblüht an einem bestimmten Tag, aber dann kann sie tagelang blühen. So ist es bei erscheinen, erwachen, erbleichen, erblicken u.v.a. So waren die Leute wohl erstaunt, als sie den Herrn plötzlich erblickten; sie können aber das Staunen dann noch lange fortgesetzt haben.

„Aufnotieren“ ist in der Tat unsinnig, „notieren“ genügt vollständig. Entstanden ist der Unsinn wahrscheinlich, weil man dabei an „aufschreiben“ denkt, „schreiben“ aber durch das noblere „notieren“ ersetzen zu müssen glaubt; es ist also ein Salat aus Deutsch und Latein. Ähnlich ist es gegangen mit dem „abphotographieren“, wo das deutsche „abbilden“ mitgewirkt haben wird.

Die Regel „Nach ‚wenn‘ kein ‚würde‘“ (sondern die Möglichkeitsform, den Konjunktiv!), ist im allgemeinen richtig und gilt vor allem für die starken Zeitwörter. Wir werden also immer sagen: Wenn ich käme, wenn du gingest, wenn sie sänge usw. Der Übersetzer der Depeschenagentur hätte auch besser nicht geschrieben: „Was würden die Befugnisse des Regierungschefs bedeuten, wenn er nicht so vorgehen würde“, sondern „vorginge“. Bei den schwachen Zeitwörtern aber besteht der Nachteil, daß Wirklichkeits- und Möglichkeitsform, Indikativ und Konjunktiv, in der Vergangenheit genau gleich lauten, und da das Bindewort „wenn“ nicht nur bedingenden, sondern auch zeitlichen Sinn haben kann (jedesmal wenn, zu der Zeit, wo), so weiß man, wenn der Wennsatz vorausgeht, nicht, wie er gemeint ist. In dem Satze: „Wenn der Lehrer an der Wandtafel den Schülern vorrechnete“, weiß man nicht, ob er tatsächlich jeweilen vorzurechnen pflegte oder ob er das gerade nicht tat. Man merkt es erst aus dem Zeitwort des nachfolgenden Hauptsatzes. Wenn dieser lautet: „. . . , pflegten die Schüler hinter seinem Rücken allerlei Unfug zu treiben“, so wissen wir, daß er es zu tun pflegte. Wenn es aber heißt: „. . . , würden die Schüler allerlei Unfug treiben“, so wissen wir, daß er es gerade nicht tut. Wenn der Wennsatz ziemlich lang ist, kann diese Ungewißheit lästig werden oder eben zum Irrtum führen, dessen Berichtigung ebenfalls belästigt. In kürzern Sätzen kann man es wagen. Auf S. 102 des „Sprachspiegels“ hätte es zur Not auch heißen können: „Wenn ich heute sagte: ‚Dann sangen alle ein Vaterlandslied‘, so würde alles lachen“; aber da zwischen das „sagen“ und das „würde“ des Hauptsatzes ein Anführungssatz eingeschoben ist, war es doch vorsichtiger, zur Vermeidung eines Mißverständnisses schon im Bedingungssatz „würde“ zu sagen. Auf S. 117, sollte man meinen, könnte kein Mißverständnis entstehen, da der Hauptsatz vorausgeht: „Recht haben Sie, wenn Sie nach der Gegenwart die Vorgegenwart und nicht die Vorvergangenheit setzen würden.“ Aber da könnte sich der Leser fragen: „Ja hat denn der Angeredete wirklich die Vorgegenwart gesetzt?“ Das hat er ja gar nicht, sondern der „andere“ hat das getan. Auch hier

kann man das „wenn“ zeitlich nehmen (obschon dann „hatten“ besser gewesen wäre), und der Fall ist etwas verwickelt, weil zwei Personen im Spiel sind, der Verfasser des Buches und sein Kritiker. Im allgemeinen also darf man sich an die Regel halten: Nach ‚wenn‘ kein ‚würde‘!, jedenfalls bei starken Zeitwörtern, meistens auch bei den schwachen, besonders wenn der Hauptsatz vorausgeht und man daraus schließen kann, wie der Nebensatz gemeint ist. In gewissen Fällen wird man aber zur Vermeidung von Mißverständnissen doch zur Umschreibung mit „würde“ greifen müssen.

H. P. Sie haben sich also mit Ihrem Berufsgenossen gezankt darüber, ob in jenem Falle Todesanzeigen „nur nach auswärts“ oder „nur nach Auswärts“ versandt wurden. Sie waren für die Großschreibung, da es ja eine Ortsbezeichnung sei, Ihr Gegner für Kleinschreibung, aber „ohne seinen Standpunkt beweisen zu können“. (Nebenbei: Standpunkte kann man überhaupt nicht beweisen, sondern begründen; beweisen kann man höchstens ihre Richtigkeit.) Und doch hatte er recht, wenigstens nach Duden, der zwar in seinen Vorbemerkungen auf S. 20 eine Reihe von großgeschriebenen Umstandswörtern anführt (das Hin und Her, das Drum und Dran, das Auf und Nieder, in einem Hui), aber S. 23 auch kleingeschriebene in bestimmten Verbindungen (von vorn, im voraus) und zu „auswärts“ ausdrücklich vorschreibt: nach auswärts. Aber hat denn Duden immer recht? Könnte und sollte man das nicht ändern, wie manches andere schon geändert worden ist? Gewiß ist „auswärts“ eine Ortsangabe, aber diese ist eben nicht durch ein Hauptwort, einen Ortsnamen ausgedrückt. Vorn, hinten, oben, unten, rechts, links u. a. sind auch Ortsangaben, und doch würden Sie kaum schreiben: „Ich tat einige Schritte nach Vorn, dann einige nach Links; plötzlich fielen einige Tropfen von Oben.“ Die von Duden angeführten großgeschriebenen Umstandswörter sind eben deutlich zu Hauptwörtern erhoben durch das Geschlechtswort, während Ihre Todesanzeigen nur „nach auswärts“, nicht „nach dem Auswärts“ versandt wurden. Das Geschlechtswort (der „Artikel“) steckt auch in „Im Hui“, denn „im“ ist ja „in dem“.

H. H., F. Warum K. F. Meyer in seiner Bettlerballade sagt: „Ein Dudelsack, ein Hackbrett und Geig und Harf' ist da“ und nicht „sind da“, da doch vier verschiedene Satzgegenstände vorausgehen und von diesen die letzten drei ausdrücklich durch „und“ verbunden sind? Das widerspricht allerdings der allgemeinen Sprachlehre. Diese besteht aus Regeln, die aus dem allgemeinen Sprachgebrauch abgeleitet sind; doch hat jeder Satz sein eigenes Recht, und wenn es sich um einen besondern Fall handelt, hat sich der Sprachgebrauch zu allen Zeiten erlaubt, von der allgemeinen Regel abzuweichen. Häufig steht das Zeitwort der Aussage in der Einzahl, wenn die verschiedenen Satzgegenstände mehr oder weniger eine Einheit bilden, ein Ganzes ausdrücken, als zusammengehörig bezeichnet werden sollen: Salz und Brot macht Wangen rot. Gleich und gleich gesellt sich gern. Alt und jung, groß und klein, reich und arm, Männlein und Weib-

lein freute sich des schönen Tages, Daß sich Herz und Auge weide .... Verrat und Argwohn lauscht an an allen Ecken. So sagte schon Luther: Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit. Besonders wenn das Zeitwort vorausgeht wie in diesem Beispiel oder in der Redensart: An dem ist Hopfen und Malz verloren, ist die Einzahl häufig. Aber Luther sagt auch: Meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet. Natürlich können die verschiedenen Satzgegenstände verschieden nah zusammenhangen und werden nicht von jedem als gleich nah zusammenhangend empfunden; darum gibt es auch gar nicht wenige Gegenbeispiele. K. F. Meyer war sehr sorgfältig in der Wahl des Wortes; in unserm Fall hat er wohl mit der Einzahl sagen wollen: alles ist da, die ganze Musik. Dagegen dürfte man, wenn der Nachlaß eines Musikers versteigert wurde, nicht sagen: „Der Dudelsack, das Hackbrett, die Geige und die Harfe fand ihren Käufer", weil diese Dinge einzeln versteigert wurden und keine Gesamtheit mehr bildeten. Hätte der Dichter gesagt „sind", so hätte uns das nicht gestört, aber noch weniger dürfen wir uns von seinem „ist" stören lassen; er hat das offenbar für noch ausdrucksvoller gehalten.

Zur Erheiterung

(Aus dem „Nebelspalter")

Aus der Zeitung: Ostermontag Tanz von 3 Uhr an. Freundlich laden ein: Familie... und die Musik „Trio vom Oberland" (4 Mann).

Kindersorge. In der Arbeitsschule sind die kleinen Mädchen jetzt so weit, daß die Lehrerin erklärt: „So, jetzt dürft ihr die Anfangsbuchstaben eures Vor- und Geschlechtsnamens auf den Musterplätz sticken." Alle machen sich eifrig ans Werk, nur ein kleines Mädchen sitzt verzweifelt vor seiner Arbeit und wagt sich nicht an die Aufgabe. — „Warum denn nicht?" — „I heiße drum Susi Suter."

Ein schöner Satz. Zu Beginn der Sitzung entspann sich eine längere Ordnungsdebatte über den Bericht der Regierung zum Postulat über die Ergänzung der Verordnung über die Bewilligung zur Ausübung der Chiropraktik vom 16. März.

„Amtlicher"! Ich wohne in einer Vorortgemeinde und mußte, da mir die Großkinder den Zettel für Brennstoffbezug erwischt und besudelt hatten, aufs Amt, um ein Doppel zu bekommen. Nachdem ich die Herausgabe nach etlichem Hin- und Herreden endlich erreichte, konnte ich oben die Aufschrift lesen: „Tublikat." — Das Lachen verbeißend, fragte ich: „Warum schreiben Sie nicht einfach Doppel?" — Worauf mir mit einem herablassenden Seitenblick mit triumphierender Stimme erklärt wird: „Tublikat ist amtlicher!" — Geschlagen zog ich ab!

Amen uf bärdütsch. Mein siebenjähriger Bub ist bei seinem Götti, einem Pfarrer, auf dem Land in den Ferien. Am Sonntag besucht er die Predigt. Beim Mittagessen fragt ihn der Götti, ob er wisse, was das Wort „Amen" bedeute. „Sowieso", sagt Ueli, „Amen heißt: hocked ab! Immer wenn Du gseit hesch: Amen, sy d'Lüt abghocket." H. K.